Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 30. August 1887. Nr. 401.

Deutschland.

Berlin, 29. August. Der Kaiser wohnte am heutigen Vormittage den Uebungen der Garde-Kavallerie-Division auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam bei, nahm nach Beendigung derselben einige persönliche Meldungen entgegen und kehrte sodann nach Schloß Babelsberg zurück. Dort nahm Allerhöchstderselbe gegen Mittag einige Vorträge entgegen und arbeitete mit dem Zivil-Kabinet.

Am Nachmittage findet bei den kaiserlichen Majestäten auf Schloß Babelsberg ein kleineres Diner statt. Nach Aufhebung der Tafel wird der Kaiser, soweit bis jetzt bestimmt, von Schloß Babelsberg nach Berlin kommen und auch im hiesigen königlichen Palais über Nacht verbleiben, da Allerhöchstderselbe morgen Vormittag dem Exerziren der Garde-Infanterie-Brigaden auf dem Tempelhofer Felde, hinter dem Kreuzberge, beizuwohnen beabsichtigt.

Mittags soll nach dem Schluß der Exerzitien die Rückkehr nach Schloß Babelsberg erfolgen.

Am Mittwoch, den 31. d. Mts. gedenken die kaiserlichen Majestäten dann von Schloß Babelsberg nach dem königlichen Palais in Berlin überzusiedeln und am nächsten Vormittage mit den Mitgliedern der königlichen Familie der großen Herbstparade der Regimenter des Garde-Korps auf dem Exerzierplatze hinter dem Kreuzberge beizuwohnen. Das Befinden des erlauchten Monarchen ist andauernd ganz vorzüglich.

— Ihre Majestät die Kaiserin und Königin wohnte gestern Vormittag dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei. Den Kammerherrndienst bei Allerhöchstderselben hat der königliche Kammerherr Schloßhauptmann Graf Königsmark übernommen.

— Wie bereits telegraphisch kurz gemeldet, kollidirte ein englisches Torpedoboot, auf dem sich die deutsche Kronprinzessin befand, am letzten Donnerstag auf der Höhe von Cowes mit dem Wachtschiffe „Invincible". Ueber den Unfall liegen jetzt einige weitere Nachrichten vor. Die Kronprinzessin begab sich an dem genannten Tage, nachdem sie in Portsmouth das Marine-Hospital besichtigt hatte, in Begleitung des Kapitäns Fullerton an Bord des Torpedobootes Nr. 79, um mit demselben die Rückfahrt anzutreten. Der Führer des Torpedobootes beabsichtigte, den königlichen Herrschaften einige Manöver zu zeigen und wollte zu diesem Zwecke mit voller Fahrt um das unweit Cowes stationirt liegende Wachtschiff „Invincible" herumgehen. Nachdem der Hintertheil des Schiffes passirt war, wurde das Ruder hart nach Steuerbord übergelegt, um an die andere Seite des „Invincible" zu gelangen. Dann wurde der Befehl gegeben, das Ruder mittschiffs zu legen, doch war es nicht möglich, das Ruder zu bewegen, und ehe noch irgend etwas gethan werden konnte, rannte das Torpedoboot rechts in die Seite des Wachtschiffes hinein. Der Zusammenstoß verursachte eine furchtbare Erschütterung auf dem kleinen Fahrzeuge, dessen Steven fast in zwei Theile gespalten wurde; außerdem litt der Bug des Torpedobootes schweren Schaden. Die königlichen Herrschaften und die übrigen an Bord befindlichen Personen waren im ersten Moment sehr erschreckt, da man den Umfang des Schadens nicht kannte. Mit Blitzesschnelle wurde von der in Bereitschaft liegenden königlichen Yacht „Viktoria und Albert" eine Barkasse zu Wasser gelassen, welche eiligst nach dem Torpedoboote abdampfte und die königlichen Herrschaften aufnahm, welche alsdann mit der Yacht nach Cowes zurückkehrten. Der Zusammenstoß, der sehr leicht schwere Folgen hätte haben können, verlief so günstig, wie irgend möglich, so daß die hohe Frau mit dem bloßen Schrecken davonkam. Das Torpedoboot kehrte unter Dampf langsam nach dem Hafen von Portsmouth zurück, wo es reparirt wird.

— Einer römischen Meldung des „Daily Chron." zufolge soll sich der päpstliche Nuntius in Wien, Msgr. Galimberti, inkognito nach Kissingen zum Fürsten Bismarck begeben haben. Es werde seiner Sendung eine große Bedeutung beigemessen.

— An der Börse nahm man heute an, daß die Aussichten auf das Zustandekommen der Spiritus-Koalition sehr gering seien.

— Wohl oder übel müssen sich nach dem Vorgange der „N. A. Z." nunmehr auch alle anderen Blätter dazu bequemen, dem schweren Tadel, den der Direktor Bosse vom Reichsamt des Innern über die mangelhafte Vorbildung der preußischen höheren Verwaltungsbeamten ausgesprochen hat, ihrerseits Weiterverbreitung zu verschaffen. Herr Bosse, der in einem Vortrage aus den Erfahrungen seiner eigenen Studentenzeit darthat, daß man vor Jahrzehnten auch in den Korps wissenschaftlich strebsamer und fleißiger gewesen sei, hat von Michaelis 1850—51 in Heidelberg Jura studirt und dem Korps der Schwaben angehört, dann kam er Michaelis 1851 nach Halle, wo er Korpsbursche bei den Altmärkern war.

— Die deutsche Katholiken-Versammlung in Trier wurde gestern von Professor Schütz eröffnet. In der Versammlung, die bereits gestern von 3—4000 Gästen besucht war, bemerkte man die Abgg. Windthorst, Lingens, Rintelen. Ober-Bürgermeister de Nys hielt eine begeisterte Rede, in welcher er als die Ziele der Versammlung die Kräftigung des katholischen Glaubens und die Festigung der Liebe zum Papste hervorhob. Windthorst schloß hieran eine Ansprache, in der er die Herstellung der Einigkeit der kirchlichen und weltlichen Gewalten als einen Wendepunkt bezeichnete. Windthorst wurde oft durch minutenlangen stürmischen Beifall unterbrochen.

— Wie aus Warschau gemeldet wird, wird in das System der Warschauer Befestigungen der in nächster Zeit in Angriff zu nehmende Barackenbau für 150,000 Mann einbezogen werden. Die Baracken werden auf den Gefilden von Powazki und Mokotow errichtet werden.

— Ein sozialdemokratischer Parteitag soll, wie bereits mitgetheilt, im Herbst dieses Jahres stattfinden. Ein von der sozialistischen Reichstagsfraktion versandtes Zirkular bezeichnet als vorläufige Tagesordnung für den Parteitag:

1) Rechenschaftsbericht des Vorstandes der Reichstagsfraktion. Berichterstatter Grillenberger. 2) Haltung und Thätigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstage und in den Landtagen. Referenten Hasenclever, Singer und Bebel. 3) Stellung der Partei zu den Reichssteuer- und Zollfragen in Verbindung mit der Sozialreform der Regierungen und der Arbeiterschutzgesetzgebung. Referenten: Auer und Grillenberger. 4) Stellung der Partei bei den letzten und zu den nächsten Reichetagswahlen. Referent: Liebknecht. 5) Antrag auf Einberufung eines internationalen Arbeiterkongresses für das nächste Jahr, welcher ein gemeinsames Vorgehen der Arbeiter aller Kulturländer in Bezug auf eine internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung vereinbaren soll. Referent: Bebel. 6) Die Stellung der Sozialdemokratie zu den Anarchisten. Referent: Liebknecht.

Zeit und Ort des Parteitages (derselbe soll auch diesmal im Auslande stattfinden) sind im Zirkular nicht angegeben.

— Ein bulgarischer Korrespondent der „Neuen Freien Presse" sendet seinem Blatte einen ausführlichen Bericht über den Fürsten Ferdinand und die Aufnahme, die er in seinem Lande gefunden hat. Wir entnehmen dem aus Sofia datirten interessanten Briefe Folgendes:

„Der Fürst ist nicht im Zweifel, daß er die Liebe im Volke wie in der Armee, die eine besonders kühle Reserve zeigt, noch zu erringen hat. Seine Erscheinung trägt nicht durchaus das Gepräge jugendmuthiger Energie. Es ist etwas bürgerlich Behäbiges in ihr. Als wir ihn das erste Mal sahen im Reise-Anzuge mit der gelben frischen Rose im Knopfloch, einen leichten Hut in die Stirn gedrückt, den aristokratisch schneidigen Ton seiner Stimme zum ersten Male hörten, glaubten wir Alle, das verjüngte Bild des Prinzen von Wales vor uns zu sehen. Die Aehnlichkeit ist nur oberflächlich. Bei näherer Beobachtung erkennt man die bourbonischen Familienzüge im Fürsten; er hat Kopf, Nase und den halbverschleierten Blick der Bourbonen, ja selbst ihren kräftigen, gedrungenen Körperbau. Es existirt ein berühmtes Bild Ludwigs XVI. als Dauphin, dem Ferdinand von Koburg auffallend gleicht; allerdings die Art, sich zu geben, hat der Prinz keineswegs von diesem gutmüthig-spießbürgerlichen Fürsten geerbt, hierin war ihm viel mehr der vierzehnte als der sechszehnte Ludwig Vorbild. Eine gewisse Feierlichkeit überkommt ihn in allen offiziellen Momenten; er grüßt gravitätisch, winkt sehr herablassend, tritt immer mit würdiger Gemessenheit in den Kreis seiner Offiziere und Rathgeber, er berechnet, wer von ihnen würdig genug sei, durch einen Druck seiner Hand geehrt zu werden. Ob diese Art gut gewählt ist in einem Lande von unleugbar demokratischen Empfindungen, bleibe dahingestellt, jedenfalls giebt es Leute, die glauben, diese Gewohnheit, sich zu geben, habe ihr Gutes für ein Volk, das sehr häufig erinnert werden müsse, der Fürst sei nicht seinesgleichen; der Battenberger, besonders familiär mit allen Personen, die zu ihm in Berührung traten, habe sich sein Loos durch seine gutmüthige Natürlichkeit sehr erschwert.

Die Erinnerung an den Fürsten Alexander ist hier eine sehr lebendige. Noch immer umfließt ihn der Zauber einer fast grenzenlosen Popularität. Es scheint fast unglaublich, daß bei einer dermaßen entwickelten Volksliebe ein paar Verschwörer es wagen konnten, den Abgott des Landes wie einen auf frischer That ertappten Verbrecher davonzuführen. Für Ferdinand von Koburg ist Alexander von Battenberg Banquos Geist. Er sitzt an seinem Mahle, er steht neben ihm im Feldlager, in der Kirche, ja im Augenblicke, als er den Krönungseid in Tirnowa leistete, ward hinter ihm das Bild Alexanders lebendig, wiewohl es vorsichtige Höflinge mit dichten Schleiern behängt hatten. Unausgesetzt ziehen die Leute Parallelen. „Der Battenberger war anders". „Er war herzlicher". „Alexander war doch der Hübschere", flüstern sie, während dem neuen Fürsten gehuldigt wird. Bei diesem Anlasse tritt die Eigenthümlichkeit des Orientalen zu Tage, vom Fürsten Glanz und Kraft der Erscheinung zu fordern. Im Dorfe Schipka, wo der Rosengarten Bulgariens beginnt, kamen die Bauern auf die Herren vom Gefolge des Fürsten zu: „Je Knaz bon?" fragten sie besorgt. „Ist der Fürst gut?" — „Je bon", antwortete man ihnen. Sie schüttelten ungläubig die Häupter. „Alexander war größer", seufzten sie. Die Regierung hat diesem Sinne für die Repräsentation in ihrer Weise Rechnung getragen. Als die ersten, nicht gut gerathenen Photographien des Fürsten eintrafen, billige Erzeugnisse schlechter Wiener Ateliers, wurden dieselben einfach konfiszirt; erst gelungene Porträts ließ man ungehindert in den Handel kommen.

Es ist kein Zweifel, daß die Erinnerungen an den Fürsten Alexander im Augenblicke mit einer gewissen Gewaltsamkeit wieder lebendig gemacht werden, die treuesten Anhänger des früheren Fürsten wählen wie Maulwürfe; wenn Ferdinand an einem Orte erscheint, sind sie schon dagewesen und haben den Boden sorgfältig präparirt. Ihr Einfluß dringt ins Volk, in die Armee, deren hervorragendste Führer bekanntlich die Kandidatur des Koburgers erst annahmen, als sie überzeugt wurden, an eine Wiederkehr Alexanders sei nicht zu denken. Ob der Battenberger auch heute noch so entschlossen ist, die bulgarischen Herrscherzeichen von sich zu weisen, ist schwer zu erkennen. Es giebt hier Leute, die glauben, der Fürst warte nur wie der Napoleon der Legende auf den geeigneten Augenblick, um die Fesseln seiner Darmstädter Einsamkeit zu sprengen, um hoch zu Rosse hier einzuziehen. Zu diesen Gläubigen gehören natürlich die Russenfreunde im Lande nicht, trotzdem auch sie ebenso wie die vielen Czechen, die hier Brod und Amt gefunden, kein Mittel unversucht lassen, um die Zahl der Lobredner Alexanders zu vermehren. Sie rühmen Alexander, um Ferdinand zu schaden. Das erscheint ganz natürlich auf einem Boden, wo die Parteien ihre Schlagworte, ihre Ideale, ihre Theilnahme für Personen mit größter Schnelligkeit wechseln, wenn sie hierdurch nur rascher zu ihrem Endziele gelangen."

Was die Parteien des Landes betrifft, so behauptet der Korrespondent, daß es unter den hervorragenden politischen Persönlichkeiten Bulgariens nur drei wirkliche Ehrenmänner giebt: Natschewitsch, Stoilow und Stambulow. Im persönlichen Verkehre erscheint Natschewitsch als der bedeutendste dieses Triumvirats. Er hat einen Zug vom echten Staatsmanne, und wenn man ihn reden hört, wie seine natürliche oratorische Begabung die Worte klug und sorgfältig wählt, seine von warmer Vaterlandsliebe durchglühte Darstellung den Hörer fesselt, würde man nicht glauben, daß dieser Minister der auswärtigen Angelegenheiten, viel taktvoller und viel imponirender als mancher seiner Kollegen in vornehmer Uniform, vor Jahren ein einfacher Kaufmann im Viertel hinter der griechischen Kirche in Wien gewesen ist, und zwar so unfertig als Kaufmann, daß eines Tages zwischen Soll und Haben seiner Verpflichtungen ein bedenkliches Manko bestand. Seither ist Bulgarien frei geworden, der reiche Vater des Herrn Natschewitsch hat alle Verpflichtungen seines Sohnes eingelöst, hat diesem selbst die Mittel gegeben, sich zu bilden, und nun ist Herr Natschewitsch, wiewohl er genau so bescheiden lebt als früher, ein Minister geworden, dessen Talent und Einsicht sich stark genug erwiesen, um die geschulten Diplomaten Rußlands in Schach zu halten. In der That, es ist ein Glück der Völker, daß ihnen in den schwierigsten Lagen regelmäßig Talente erstehen, die sie über Noth und Pein des Augenblicks hinwegzuführen vermögen.

Herr Natschewitsch scheint augenblicklich nicht der Mann des Hofes zu sein; hier dominirt Stoilow, eine unleugbar äußerliche Natur, und Dr. Stransky, der „Hofböhme", wie man in Oesterreich sagen würde, bereit, zu allen Zeiten der Mann für Alles zu werden. Natschewitsch hat den Fürsten schon während der Donaufahrt in Lom Palanka verlassen; sofort zischelten die Stimmen des hier sehr geschäftigen Klatsches, Natschewitsch und die Umgebung des Fürsten seien in Zwist gerathen, man habe sich über das Reiseprogramm nicht einigen können, und der Minister habe plötzlich gefunden, er verstricke sich in albernen Kabalen kleinlicher Höflinge. Herr Natschewitsch selbst leugnet dies, aber das hindert nicht, daß unparteiische Augen erkennen müssen, Ferdinand von Koburg habe seine in Wien zusammengelesene Umgebung nicht allzu glücklich gewählt. Es giebt ehrenwerthe Männer in derselben, leider keinen politischen Kopf, keinen Freund des Fürsten im edleren, höheren Sinne des Wortes.

Kiel, 26. August. (Vom Seemanöver.) Sollen Schiffe vor Anker gegen nächtliche Torpedo-Angriffe geschützt werden, so benutzt man schwimmende Manila-Hanftaue, eine Linie hinter der andern, etwa 6—700 Meter von den Schiffen entfernt. An jedem Taue sind kleine Bojen angebracht, die ihrerseits wieder Hobuslichter enthalten. Fährt nun ein Torpedoboot über das Tau, so taucht die Boje unter und das Licht fangt hierdurch zu brennen an. Auf ähnliche Weise war die Apenrader Sperre beschaffen, welche das Torpedoboot S 31 zu durchbrechen suchte. Plötzlich gab es einen Knall, Raketen stiegen in die Höhe und verbreiteten ein intensives Licht. Da, hierdurch aufmerksam gemacht, das Geschwader sofort die signalisirte Stelle absuchen läßt, so sucht das Torpedoboot so rasch als möglich aus dem Bereich der Revolverkanonen zu entkommen. Sind Minen zum Schutze ankernder Schiffe gelegt, so ist das beste Mittel dagegen die Gegenmine. Das Anbringen von Gegenminen ist selbstredend ungemein schwierig. Das Sicherste und Kühnste ist, an die Minen heranzuschwimmen und die Kontreminen mit der Hand anzubringen, doch ist das nur möglich, wenn eine Sperre unbewacht bleibt. In Apenrade wurde ein derartiger Versuch auf die Spierensperre gemacht und dieser Versuch gelang vollkommen, wogegen er in Eckernförde mißlang, weil die Sperre in der Kreuzerkorvette „Nixe" einen energischen Vertheidiger hatte. Selbst ein Forcirungs-Versuch, bei dem sich die Panzer mit voller Maschinenkraft einlegten, vermochte die Durchbrechung nicht durchzuführen. Sind jedoch die Minen ohne Deckschutz von Batterien, so wird allerdings eine Anzahl von Schiffen zum Opfer fallen, schließlich aber wird der Angreifer sich die Bahn frei machen. Die Beseitigung oder Zerstörung erfordert nur Zeit, Arbeit und Vorsicht. Es kommen somit die alten mechanischen Hindernisse in einer Reihe von Fällen wieder zu Ansehen.

Kiel, 27. August. Der internationale Astronomen Kongreß tagt hier von Sonntag bis Mittwoch. Viele Theilnehmer sind eingetroffen. — Das Manövergeschwader ist zur Nordsee abgegangen.

Weimar, 26. August. Die katholischen Gemeinden unseres Landes, welche sich vornehmlich in den oberländischen Amtsbezirken Dermbach und Geisa befinden und nach der letzten Volkszählung 10,831 Seelen stark sind, unterstehen dem Bisthum Fulda. Es berührt daher der Abgang des Bischofs Kopp nach Breslau auch unser Land und unsere Staatsverwaltung, bei welcher die katholisch-kirchlichen Angelegenheiten durch eine besondere „Immediatkommission" vertreten werden. Nun hat Bischof Kopp vom Antritt seines Fuldaer Bischofsamtes an ein so gutes Verhältniß zu unserer Staatsregierung gepflogen und jeden Zwiespalt zu verhüten gewußt, daß sein Scheiden in unsern Regierungskreisen sehr bedauert wird. Schon 1882 hatte er in einem Falle, der damals die ganze deutsche Presse beschäftigte, sich sehr gut eingeführt. In Eisenach war im September 1882 ein hochangesehener Staatsbeamter, der auch als Katholik einer freien theologischen Richtung angehörte, gestorben und es wurde bei seiner Bestattung von dem damaligen katholischen, noch jungen Pfarrer die Leichenrede gehalten, die aber als eine kulturkämpferische bei der Regierung wie in der Bevölkerung Mißfallen und Entrüstung erregte. Die Regierung ließ sich selbstverständlich die Hetzrede des jungen Geistlichen nicht gefallen und begehrte vom Bischof, daß er einschreite. Dr. Kopp erfüllte dieses Begehren auch sofort; der Pfarrer wurde von Eisenach in eine sehr kleine Gemeinde des Oberlandes versetzt. So war der erste Anlaß zu einem Zwiespalt sofort beseitigt und seitdem ist das freundlichste Verhältniß zwischen unserer Regierung und dem Fuldaer Bischofsstuhl herrschend geblieben. Da unsere Regierung schon vor längerer Zeit über den in Aussicht genommenen Nachfolger des Bischofs Kopp in Kenntniß gesetzt wurde, so darf die Hoffnung gelten, daß auch fortan die guten Beziehungen zwischen der Staatsregierung und der katholischen Kirchenverwaltung erhalten bleiben.

München, 27. August. Der von Lissabon hier angelangte Monsignore Guidi übernimmt das Auditoriat der Nuntiatur. Der bisherige Auditeur Locatelli ist nach Brüssel versetzt. Der Nuntius Ruffo Scilla brachte zwei Privatsekretäre mit.

Straßburg i. E., 27. August. Ein Deutschenfresser wurde in der Person des langjährigen Bürgermeisters Helterlin von Niedersept am 23. August von dem Landgerichte Mülhausen zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt; derselbe gab seinem Haß gegen alles Deutsche überall und bei jeder Gelegenheit öffentlich Ausdruck, wobei er stets insbesondere betonte, daß er, wenn einmal die „Revanche" käme, alle seine Wagen und Pferde unentgeltlich hergeben würde, um die verhaßten Deutschen, „Prussiens" genannt, fortzuführen.

Ausland.

Wien, 26. August. Anläßlich der antisemitischen Kundgebungen auf dem Kremser Kreisturntag veröffentlicht der Turnrath des St. Pöltener Turnvereins eine Erklärung, wonach letzterer antisemitischen Hetzereien fernsteht und dieselben, weil sie die Einigung der Deutschen schädigen, mißbilligt. Weitere ähnliche Kundgebungen stehen bevor.

Pest, 27. August. Offiziös wird mitgetheilt, daß Oesterreich sich keiner diplomatischen Aktion anschließen wird, die mit einer Protestnote beginnen und zu Zwangsmaßregeln führen würde.

Prag, 27. August. Die Czechenblätter eifern gegen die Polenorgane, welche die Taktik der Czechen gegen Gautsch getadelt. Die Polenpresse sei nicht berechtigt, im Namen des Polenvolkes zu sprechen. Das Jungczechenorgan hält den Polen ihr Vorgehen gegen die Ruthenen vor und verweist auf die unrühmliche Haltung der Polen in der auswärtigen Politik.

Das Altczechenorgan erklärt, die czechischen Abgeordneten hätten das Band mit der Regierung nicht zerrissen und werden mit ihr verhandeln, wenn auch mit dem jetzigen Unterrichtsminister Freundschaftsbande sich nicht wieder anknüpfen ließen.

Paris, 26. August. Recht angenehm muß Deroulede auf seiner Pilgerfahrt zum Grabe Katkows durch eine Veröffentlichung berührt werden, die heute in der „Republique Francaise" zu lesen ist und kaum noch gestattet, Michel Katkow als vierten den Nationalheiligen Gambetta, Skobelew, Chancy anzureihen. Dieser „glühende Freund Frankreichs" hat nämlich am 27. Mai d. J. einen zeitweise in Lugano sich aufhaltenden Freund, der ihn über seine Stellung zum russisch-französischen Bündnisse befragt hatte, folgendes in einem Briefe geantwortet: „Ich hasse Frankreich auf den Tod, weil es stets, in Vergangenheit und Gegenwart, der Herd liberaler und revolutionärer Bewegungen gewesen ist, und ich verzweifle nicht daran, es eines Tages zum zweiten Male durch die Heere der Ordnung besetzt zu sehen. Aber heute, wo Rußland von Deutschland und Oesterreich bedroht wird, ist das Bündniß mit Frankreich eine unvermeidliche, wenn auch unangenehme Nothwendigkeit." Dieser Brief wurde im Juni im Mailänder „Secolo" veröffentlicht und ein Franzose wandte sich sogleich an Katkow mit der Bitte, diese entsetzliche Auslassung zu verleugnen. Katkow aber fühlte sich weder zu einer Ableugnung, noch einer Beschönigung bewogen, ja, er antwortete nicht einmal auf den Brief. Die „Republique Francaise" findet es nun gar nicht hübsch von Deroulede, daß er zum Grabe eines Mannes wallfahrtet, der eine neue „Invasion der Barbaren" herbeiwünscht, ja, der vielleicht sogar im Stande gewesen wäre, die Lichtstadt nebst Pantheon, Ueberresten Viktor Hugos und Patriotenliga eines Tages nachdrücklichst bombardiren zu lassen. Sehr bemerkenswerth ist es, daß die „Republique Francaise trotz des obenerwähnten Briefes offen ausspricht, daß Kaiser Alexander die Ansichten Katkows bezüglich Frankreichs vollständig theile: „Gleich Katkow hat er nicht die geringste Sympathie für Frankreich . . . . Zwischen unserer Denkungsart und seiner zugleich mystischen und autokratischen Auffassung giebt es nichts Gemeinsames." So sinkt eine Säule nach der andern in den Staub! Trotzdem verzweifelt die „Republique Francaise" nicht, daß die Gemeinsamkeit der Interessen beiden Staaten nicht gestatten werde, den einen von Deutschland zerschmettern zu lassen. „Am Tage, wo das eine Land untergeht, ist auch das andere besiegt. Man weiß das in Rußland, und das genügt." Ein anderes Blatt sprach freilich gestern eine andere Ansicht aus und meinte, das ganze russische Bündniß sei eine ziemlich faule Geschichte, denn an dem Tage, wo Deutschland wolle, werde es zweifelsohne im Stande sein, Frankreich in Petersburg zu überbieten.

Paris, 27. August. Rouvier wird auf seiner Rückreise aus der Schweiz in Mont-sous-Baudrey einen Besuch bei Jules Grevy machen.

Die Entrüstung über die Auslieferung des Mobilmachungsplanes an den „Figaro" ist groß in der Pariser Presse und man verlangt gründliche Bestrafung. Wie der „National" meldet, betreibt der Kriegsminister in Person die Verfolgung des Uebelthäters nachdrücklichst. Es soll nicht wahr sein, daß ein hochstehender Beamter die Veröffentlichung gemacht habe; es sei im Gegentheil „fast" erwiesen, daß der Schuldige ein Subalternbeamter aus dem technischen Dienste sei; gewisse Befehle seien nämlich am Morgen des 25. August in die Spezialdruckerei im Kriegsministerium zum Druck gegeben worden und das Kabinet der Minister habe von dem durch Ferron gefaßten Beschlusse erst durch den „Figaro" Kenntniß erhalten.

Kopenhagen, 27. August. Der Zar, welcher diese Woche in Dänemark angelangt ist, wird auf Schloß Fredensborg wohnen, welches kürzlich neu ausmöblirt worden ist. Es liegt ungefähr 30 Kilometer von Kopenhagen und 6 Kilometer von Fredericksborg entfernt, wo die königliche Familie sich aufhalten wird. In hiesigen russischen Kreisen rechnet man auf eine Zusammenkunft des Zaren und des Kaisers Wilhelm im Herbst, wenn ersterer aus Dänemark zurückgekehrt sein wird. Die Zusammenkunft würde in Danzig zwischen dem 10. und 15. November erfolgen; man nimmt hier an, daß es sich vornehmlich um die Erneuerung des Mitte September ablaufenden Friedensbündnisses zwischen Rußland und Deutschland handeln werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. August. Eine Probebeleuchtung für die Kaisertage wird Herr Kaufmann Macdonald, Rosengarten- und Papenstraßen-Ecke, heute, Dienstag, und morgen, Mittwoch Abend an einem seiner Schaufenster veranstalten, um damit dem großen Publikum die verschiedenen Beleuchtungsgegenstände vorzuführen, durch welche sich eine praktische und billige Illumination der Fenster der Wohnräume herstellen läßt.

— Bald nach seiner Ankunft in einem Gasthofe wurde ein Gast erheblich krank und starb, noch bevor seine Verwandten herbeigerufen werden konnten, nachdem er eine Tasche, in welcher sich sein Vermögen befand, dem Gasthofsbesitzer in Verwahrung gegeben hatte. Letzterer händigte diese Tasche den Erben des inzwischen verstorbenen Gastes unter Vorzählung des Inhalts der Tasche aus, mußte sich aber später auf eine Klage mit diesen Erben einlassen, weil behauptet wurde, es sei aus der Tasche eine Summe entwendet worden, während sie sich im Gasthofe befunden habe, und sei daher der Wirth für diesen Verlust verantwortlich. Das Gericht sprach sich zu Ungunsten des Gastwirths aus, nachdem derselbe zugegeben hatte, daß der verstorbene Gast ihm seine Tasche nebst deren Inhalt zur Aufbewahrung übergeben, und er dieselbe auch zu diesem Zwecke übernommen habe. Denn es sei gleichgültig, so lautete das Urtheil, wann in diesem Falle der Verlust des in den Gasthof eingebrachten Geldes erfolgt sei. Es sei kein Grund abzusehen, weshalb die Haftverbindlichkeit des Gastwirths in dem vorliegenden Falle eine geringere sein sollte, als wenn der Fremde seine Sachen oder Gelder bei sich behält, da gerade in jenem Falle der Wirth mehr Veranlassung hat, widerrechtliche Eingriffe dritter Personen abzuhalten. Der Gastwirth, welcher ein dem Einkehrenden zugehöriges, verschlossenes Behältniß zur Aufbewahrung während der Einkehr übernommen hat, haftet auch für die in diesem Behältniß erweislich gewesenen Sachen, gleichviel ob ihm letztere bei der Uebergabe vorgezeigt sind oder nicht.

— Dem Pfarrer Raabe zu Jßinger im Kreise Pyritz ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse und dem emerirten Lehrer Böder zu Treptow a. R. der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern verliehen worden.

— Bei der königl. Polizei-Direktion sind seit dem 15. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Messingwaage, 1 Sonnenschirm und 1 Taschenmesser — 1 Arbeitsbuch — 4 Schlüssel — 2 Brillen — 1 silbernes Armband — 1 Packet mit Leinewand 2c. — 1 goldenes Armband — 1 Halskette von Perlen — 1 blauer Regenschirm — 4 Schlüssel am Ringe — 3 Schlüssel am Ringe — 2 Quittungsbücher von der Ortskranken-Unterstützungskasse — 1 anscheinend versilberter Löffel — 4 kleine Schlüssel — 1 Portemonnaie — 1 Korallenkette nebst goldenem Kreuz — 1 kleine Scheere — 1 Tuch — 2 silberne Zylinderuhren — 1 Heugabel — Papiere des Zimmermanns Mitzkat — 1 Kiste mit Käse — 1 Paar Handschuhe — 1 Gesangbuch — 1 Armband — 1 goldener Trauring — 1 Schlüssel — 4 Meter Zeug — 1 brauner Hund — 1 Zigarrentasche — 1 anscheinend silbernes Armband — 1 schwarzes Armband — 1 goldener Ring — 1 Rechenbuch.

Die Verlierer wollen ihr Eigenthums-Recht binnen drei Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Opernglas — 1 Portemonnaie — 1 Peitsche — 1 Steuerbuch — 1 goldenes Medaillon — 1 goldene Brosche — 2 Zeichnungen — 1 Necessaire in Form eines Portemonnaies — 1 goldenes Medaillon — 1 Paar Strümpfe — 1 goldene Damenuhr nebst Kette — 1 goldene Damenuhr — 3 Schlüssel am Ringe — 1 goldenes Armband — 1 Portemonnaie mit 4 M. 3 Pf. — 1 Portemonnaie mit 26 M. — 1 weißes Taschentuch.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Der Soldatenfreund." — Elysiumtheater: „Urlaub nach dem Zapfenstreich." „Hanni weint, Hansl lacht." „Zehn Mädchen und kein Mann."

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 29. August. Die Schmied Pohl'schen Eheleute, welche seit 3 Jahren in Berlin wohnen, haben wegen verschiedener Zerwürfnisse wiederholt getrennt gelebt. Im Monat Mai cr. bezog die Frau in dem Hause Hochstraße 37 eine im Keller belegene einfenstrige Stube als Aftermiethswohnung. Nachdem sie mit ihren beiden Kindern im Alter von 8 und 4 Jahren kurze Zeit dort gewohnt und den Unterhalt für sich und ihre Kinder durch Näharbeiten allein erworben hatte, fand sich ihr Ehemann anfänglich besuchsweise, später aber dauernd wieder bei ihr ein. Der Friede zwischen den Pohl'schen Eheleuten, welche früher in besseren Verhältnissen gelebt hatten, sollte aber nicht von langer Dauer sein. Streitigkeiten, welche am Sonnabend, den 27. August, Abends stattgefunden, arteten am Sonntag Vormittag in gegenseitige Thätlichkeiten aus. Der Mann verließ die Wohnung, kaufte sich einen sechsläufigen Revolver und lud denselben mit scharfen Patronen. Nachdem er die Waffe eigenem Zugeständniß nach vorher im Humboldthain erprobt hatte, kehrte er Mittags 12 Uhr in die Wohnung zurück, woselbst er sich auf sein Bett legte. Nach Verlauf einer Stunde erhob sich P. und begab sich nach der 3½ Meter langen und 2½ Meter breiten Küche seiner Wirthsleute, welche dort gerade mit ihren 5 Kindern Mittagbrod aßen. Ohne erneute Reizung zum Zorn holte P. den gekauften Revolver hervor und feuerte 3 Schüsse auf seine ebenfalls dort befindliche ihm den Rücken zukehrende Ehefrau ab, von denen der eine anscheinend das Ziel verfehlt hat, während der zweite den rechten Daumen der Frau P. zerschmetterte und der dritte die Letztere in den Rücken unterhalb des linken Schulterblattes traf. Das Geschoß drang in die Brust und hat eine lebensgefährliche Verletzung verursacht. Die Verletzte wurde nach der Charitee und der Thäter, welcher unumwunden einräumte, daß er seine Frau zu tödten beabsichtigt habe, nach dem Untersuchungsgefängniß gebracht.

Altona, 25. August. In dem Holz-Bearbeitungs-Geschäft von F. H. Schmidt ist kürzlich ein Regierungs-Gebäude für Kamerun fertiggestellt worden, an dessen Herstellung u. A. auch der als Lehrling in der betreffenden Fabrik beschäftigte Sohn von King Bell, Namens Alfred Bell, theilgenommen hat. Das Gebäude, welches vollständig zerlegbar ist und demnächst nach Kamerum verladen werden soll, wurde vor einigen Tagen von dem Gouverneur von Kamerun, Freiherrn von Soden, besichtigt und für gut befunden. Im Uebrigen ist noch zu erwähnen, daß hierorts amtlich angefragt worden ist, ob noch etwa 20 Burschen aus Kamerun in Altona Ottensen zur Erlernung des Zimmerhandwerks unterzubringen seien.

Norderney, 25. August. Im Saale des Gasthofes Bellevue fand am 22. d. M. die 3. Jahres-Versammlung der Norderneyer Kurgäste statt. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht und erwählte zu ihrem Vorsitzenden den Justizrath Göcke aus Köln, welcher die Wahl annahm und die Verhandlung mit einer Ansprache eröffnete, in der er den patriotischen Zweck dieser Versammlungen, die deutsche Erbsünde der Auslandssucht abzuschütteln und dazu beizutragen, die deutschen Seebäder gegenüber den belgischen und holländischen Bädern zu heben, des Näheren beleuchtete. Redner hat berechnet, daß gegenwärtig noch die ungeheure Summe von zwölf Millionen Mark deutschen Geldes jährlich in die belgisch-holländischen Bäder abfließt; mindestens die Hälfte aber, also sechs Millionen, könnten leicht nach den friesischen Inseln und nach Ostfriesland geleitet werden, wenn man sich maßgebenden Ortes dazu entschließen wollte, zwei große Uebelstände abzustellen. Die Bevorzugung der belgisch-holländischen Bäder rührt nämlich nach Ansicht des Redners einfach daher, daß die Verbindung für die deutschen Kurgäste nach den belgisch-holländischen Bädern noch immer unvergleichlich besser, rascher und bequemer ist als nach Norderney und daß die belgisch-holländischen Küstenbäder zur Zeit ihren Kurgästen, namentlich auch den Luftkurgästen, bedeutend mehr bieten als die deutschen.

— (Vorsorge beim Komponiren.) Cherubini's Requiem enthält bekanntlich keine Solostimmen. Den Grund dieser Einrichtung erzählt Herr Hiller folgendermaßen. Er sei eines Tages zu Cherubini gekommen und habe denselben bei der Arbeit getroffen. Auf die Frage, was er jetzt komponire, habe Cherubini geantwortet: „Ich schreibe ein Requiem — für mich, und zwar ohne Solostimmen, weil ich nicht will, daß ähnliche Vorgänge bei meinem Tode sich wiederholen, wie bei dem Bellini's". Man hatte nämlich bei dieser Gelegenheit das Mozart'sche Requiem aufgeführt und es waren unter den Solisten Zwistigkeiten ausgebrochen. Da Bellini 1835 gestorben ist, so ist die Entstehungszeit des Requiems in dieses Jahr zu verlegen. Cherubini, geboren 1760, zählte damals 75 Jahre und konnte somit wohl an sein Ende denken.

— (Aus der Geographiestunde.) Der Lehrer hat zwei Globen vor sich stehen, einen alten, der lange im Gebrauch der Klasse gewesen, und einen neuen, eben angeschafften. Nachdem er eine Zeit lang auf dem alten Globus demonstrirt hat, wendet er sich mit der Frage an die Klasse: weshalb er wohl den alten und nicht den neuen schon benütze, um die Antwort zu erhalten, daß der alte Globus noch ganz brauchbar oder der neue noch zu schade sei, kurz, um die Kinder darauf hinzuweisen, ein altes Stück, wenn es noch verwendbar, in Ehren zu halten. Eine lange Pause tritt nach seiner Frage ein. Endlich erhebt sich ein kleines schwarzzöpfiges Mädel und streckt ihm flehend den spitzen Zeigefinger entgegen: „Nun, also Anna, weshalb brauche ich den alten Globus?" — „Weil Sie darauf besser eingelernt sind, Herr Lehrer!" Tableau!

— (Mißverständniß.) Zimmervermietherin (zu ihrem Manne: „Unser neuer Studiosus scheint furchtbar fleißig zu sein. Ich soll ihn immer Punkt 3 Uhr wecken, damit er nicht zu spät in's Kolleg kommt." — Mann: „Merkwürdig! So früh gehen doch auch die Professoren nicht zur Universität." — In der nächsten Nacht klopft der Wirth an die Thür. Wüthend schreit der Student: „Wer ist da? Kann man nicht mal ruhig einschlafen?" — Wirth: „Sie wollten ja geweckt sein um 3 Uhr." — Student: „Blödsinn! Natürlich meinte ich Nachmittags um 3 Uhr."

— (Sprachkundig.) Frau Hamburger: „Ein reizender Mensch, der Herr Elsasser, und sehr gebildet obendrein — er spricht mehrere Sprachen, darunter deutsch, französisch, hebräisch." — Frau Stettiner: „Woher wissen Sie das so genau? Er hat ja doch noch keine zehn Worte mit Ihnen gesprochen." — Frau Hamburger: „Zehn Worte? So vieler bedarf es gar nicht. Ich habe das schon aus drei Worten entnommen, er sagte nämlich vorhin im Vorübergehen zu mir: „Gut Schabbes, Madame!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 29. August. Das „Posener Tageblatt" meldet: Gestern erkrankten 77 Soldaten vom 2. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments, anscheinend in Folge Genusses von Schweinefleisch, 50 davon wurden nach dem Militärlazareth überführt. Auch im Militärlazareth sind 55 Personen aus gleicher Ursache erkrankt.

Halle, 29. August. Der befestigte Großgrundbesitz des Saalkreises und des Mansfelder Kreises wählte soeben, fast einstimmig, den Kammerherrn v. Krosigk-Poplitz zum Herrenhausmitglied auf Lebenszeit, an Stelle des verstorbenen Freiherrn v. Hardenberg.

Kiel, 28. August. Das Ostseegeschwader ist heute Vormittag 11 Uhr, nach Beendigung seiner Uebungen, aufgelöst worden. Der Chef der Admiralität, General-Lieutenant v. Caprivi, ist nach Berlin zurückgekehrt.

Wien, 29. August. Die Meldungen aus Sofia über die Ausweisung des Bischofs Clement haben bisher keine offizielle Bestätigung gefunden.

Paris, 29. August. In Folge der wegen vorzeitiger Veröffentlichung des Mobilmachungsplans geführten Untersuchung werden zwei Soldaten, welche als Schreiber im Generalstab beschäftigt waren, unter der Anklage, die Mobilmachungsbefehle dritten Personen mitgetheilt zu haben, vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Petersburg, 29. August. Die gesammten Reichseinnahmen betrugen bis zum 1. Juni d. J. 282,900,000 Rubel gegen 258,800,000 Rubel, die Reichsausgaben 302,500,000 Rubel gegen 307,200,000 Rubel im vorigen Jahre

Sofia, 28. August. Heute fand vor dem Prinzen Ferdinand eine Parade der hier garnisonirenden Truppen statt.

Konstantinopel, 28. August. Der italienische Botschafter, Baron Blanc, wurde von dem Sultan in einer längeren Audienz empfangen, in welcher, dem Vernehmen nach, auch die bulgarische Angelegenheit besprochen wurde.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 27. August, 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,84 Meter, Unterpegel — 0,12 Meter. — Warthe bei Posen, 27. August Mittags 0,36 Meter.